

Die Wegbereiter

Studienberater an Hochschulen sehen sich mit steigenden Anforderungen konfrontiert, was an der zunehmenden Heterogenität der Studierenden liegt. Zugleich gibt es immer noch keine einheitliche Qualifizierung. Interne und externe Weiterbildungsangebote stimmen dennoch optimistisch.

von Eva Keller

Es gab eine Zeit, da leisteten Studienberaterinnen und Studienberater an den Hochschulen eine Art Grundversorgung: Sie berieten Abiturientinnen und Abiturienten zur Studienwahl, ein paar studierende Zweifler zum möglichen Fachwechsel und Studierende mit Behinderung, für die sie mit Paragrafen des Sozialgesetzbuches halbwegs vertraut sein mussten. In den 70er-Jahren war das, als landauf, landab die ersten Zentralen Studienberatungen (ZSB) gegründet worden sind.

Ute Benninghofen, Studienberaterin an der Universität Freiburg sowie Vorsitzende des Berufsverbands für Studien- und Lauf-

Bedenken und Fragen mitbringen. Können Studienberaterinnen und Studienberater all das überhaupt leisten? Zumal es für das Berufsbild keine standardisierten Zugangseligungen gibt. Dennoch wird in Stellenausschreibungen oft Beratungserfahrung verlangt, teils auch eine Ausbildung in systemischer oder personenzentrierter Beratung. „Ein Hochschulabschluss ist die einzige formale Voraussetzung, die an allen Hochschulen erfüllt werden muss“, sagt Benninghofen. Umso wichtiger sei es, dass die Branche sich um Professionalisierung bemühe.

Dem kann Martin Scholz nur zustimmen. Er leitet die ZSB an der Leibniz Universität Hannover und ist zugleich Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen (GIBeT). Wie gut eine Studienberatung ist, hänge stark vom Beratungsverständnis der Beraterinnen und Berater ab: „Wichtig ist, dass diese eine beratungsrelevante Ausbildung mitbringen und sich permanent weiterbilden. Folglich hängt Studienberatung auch von der Bereitschaft ab, in Fortbildung zu investieren. Und von der Fähigkeit, bei der Unileitung Geld für Fortbildung und angemessene Bezahlung herauszuholen.“

So wie Hochschulen über ihre Stellenausschreibungen unterschiedliche Schwerpunkte hinsichtlich Kompetenzen und Fähigkeiten definieren, so unterschiedlich sind auch die Anforderungen in der Praxis. Da gibt es genauso den Ein-Mann-Betrieb, der im Immatrikulationsbüro angesiedelt ist, wie auch Studienberatungen mit ausdifferenzierten Zielgruppenangeboten. Und während die meisten sich, gemäß dem Selbstverständnis der GIBeT, einer neutralen Beratung verpflichtet sehen, die sich ergebnisoffen an den Interessen und Bedürfnissen der Ratsuchenden orientiert, wird so manchen Studienberatungen von ihren Hochschulleitungen der Auftrag mitgegeben, möglichst viele Interessenten primär für die eigenen Bachelorstudiengänge zu gewinnen.

Wer Fortbildung sucht, findet in Baden-Württemberg und Niedersachsen von den Landesregierungen unterstützte Angebote. Die Koordinierungsstelle für Studieninformation und -beratung in Niedersachsen er-

Sachkompetenz und Empathie

bahnberatung, Orientierung und Information an Hochschulen in Baden-Württemberg, findet, dass der Job immer schon eine Herausforderung war: „Studienberatung bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Information und Beratung. Einerseits müssen wir eine hohe Sachkompetenz mitbringen, andererseits brauchen wir Empathie und beraterische Methoden, um zu erkennen, wo die Probleme der Ratsuchenden liegen.“

Die Komplexität der Aufgaben nimmt seit Jahren weiter zu aufgrund der Vielfalt der Studierenden. Da sind die unter 18-Jährigen, die Fragen stellen, die nur mit entsprechender juristischer Kompetenz zu beantworten sind. Da sind die Quereinsteiger, bei denen es um Anrechnung beruflicher Leistungen geht. Und immer wieder geht es auch um alternative Lebensentwürfe: Gibt es einen Plan B, falls das Studium nicht klappt? Und wenn es klappt, wie könnte es nach einem erfolgreichen Abschluss weitergehen? Zugleich steigt die Zahl der Studierenden aus dem Ausland, was den Beratern Fremdsprachenkenntnisse und interkulturelles Wissen abverlangt. Nicht zu vergessen die Eltern, die heute häufig mit in die Beratung kommen – und jede Menge eigene

Unterstützung zur Fortbildung

- Die Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen e. V. (GIBeT) hat zum Ziel, die Information, Beratung und Therapie an Hochschulen zu professionalisieren.
- Dazu hält sie jährlich Fachtagungen ab, berät Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Fragen und hat ein eigenes Fortbildungszertifikat für Studienberaterinnen und -berater entwickelt.
- Die GIBeT selbst bietet keine Fortbildungen für Studienberater an, akkreditiert aber Angebote von Weiterbildungsanbietern. Zum Lehrstoff gehören pädagogische und psychologische Theorien, Beratungskompetenzen sowie Gruppen- und Projektarbeit in der Studienberatung.



Internet

<http://tinyurl.com/z45rwxn>

möglichst beispielsweise Supervision und Coaching. Die Kosten teilen sich die Hochschulen und das Land. Baden-Württemberg realisiert über das Landesprogramm „Exzellente Beratung an exzellenten Hochschulen“ (EBeH) seit 2009 Fortbildungen zu Hochschul- und Prüfungsrecht, Entwicklungspsychologie, Eignungsdiagnostik und zu Methodenkompetenzen wie entscheidungsunterstützende Beratung und interkulturelle Kommunikation. Die Teilnahme kostet für sogenannte Landeskinder nur die

Kompetenzentwicklung“ an, und für Fachbereichsberater gibt es seit 2013 eine ähnliche Weiterbildung, die über den Qualitätspaket Lehre finanziert wird. Inzwischen gibt es Überlegungen, beide Angebote zusammenzuführen. Die Kooperation zwischen der ZSB und den Studienberatungen auf Fachbereichsebene ist mittlerweile auch wichtig, „weil sich der Schwerpunkt der Anliegen der Studierenden von eher allgemeinen Orientierungsfragen auf fachspezifische Fragen verlagert hat“, wie Rainer

Kontinuität, was nützten Angebote, deren Förderung nach einigen Jahren ausläuft, sodass sie nicht weitergeführt werden können. Auch sei es oft schwer für Ratsuchende, ob der Vielfalt den Überblick zu wahren. Zentral sei deshalb, dass auch Projekt-Mitarbeiter die für professionelle Beratung notwendigen Kompetenzen hinsichtlich Gesprächsführung und Entscheidungsberatung besäßen: „Beraterinnen und Berater müssen in der Lage sein, zu erkennen und zu erfragen, was einen Menschen bei einer Ent-



Foto: Bender/Uni-Freiburg

Hilfestellung beim Studium wollen Studienberater und -beraterinnen wie Ute Benninghofen bieten – für alle Studierenden. Genau das ist die Herausforderung.

Hälfte. „Wenn sich im Landesrecht etwas ändert oder bestimmte Themen plötzlich relevant werden, können wir uns über das EBeH schnell und komfortabel weiterbil-

Fachwissen und Campuskenntnis

den“, sagt Ute Benninghofen, deren Verband mit einem Fortbildungskonzept den Grundstein für das Programm gelegt hat.

Auch einzelne Hochschulen bemühen sich um die Qualifikation ihres Personals. So bietet das Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Mainz für ZSB-Mitarbeiter seit 2006 die Qualifizierungsreihe „Bildungsberatung und

Schultz beobachtet. Er leitet an der Universität Göttingen den Bereich Studieninformation und Studienberatung. Seit 2008 werden an den Fakultäten qualifizierte Studienberater eingestellt, die auch praktische Orientierungshilfe bieten sollen, etwa zur Organisation des Studienalltags und zum Erwerb von Leistungspunkten. Schultz sieht das Angebot als „wesentlichen Bestandteil der Beratungslandschaft am Standort Göttingen“. Das gelte auch für die Beratung bestimmter Zielgruppen, mit der die Uni „neue Akzente“ bei ihrer Profilbildung setzen könne. So gibt es in Göttingen das Projekt „Brückenschlag“, das Unterstützung bieten will für Erstakademiker in der Familie. Andere Hochschulen bieten etwa Beratung speziell für Studierende aus dem Ausland, wieder andere für Studierende ohne Abitur. Martin Scholz sieht solche Projekte mit gemischten Gefühlen. Häufig fehle die

scheidung beeinflusst.“ Die Uni Hamburg handelt schon: Dort arbeiten auch in der Zentralen Studienberatung Psychologische Psychotherapeuten.

Es verwundert nicht, dass die Gesellschaft für Information, Beratung und Therapie an Hochschulen unter Scholz mit einem Fortbildungszertifikat darauf hinwirken will, dass sich bestimmte Standards in der Ausbildung der Studienberater wie auch in deren Beratungsarbeit etablieren. Supervision, Beratungsmethodik, Diagnostik, Hochschulzulassungsrecht sind einige Themen, die sich in deren Weiterbildungspaket finden. Das könnte langfristig den Weg bahnen zur Angleichung der Anforderungsprofile an Studienberater. ■

Eva Keller
ist Journalistin in Frankfurt/Main.